Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 6

Artikel: Ernüchterungen um das ökumenische Konzil
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410891

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

465

MONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

rau, Juni 1959 Nr. 6 42. Jahrgang

Ernüchterungen um das ökumenische Konzil

I. Gewöhnlich ist sie ja das betrübliche Nachspiel zu einem Rausch, die Ernüchterung. Nun, von einem Rauschzustand wollen wir lieber nicht sprechen, das wäre hier und heute zu hoch gegriffen. Aber sicher hat die Ankündigung eines ökumenischen Konzils durch den neuen Papst Johann XXIII. weit über das Abendland hinaus eine eigenartige Atmosphäre der Erwartung, des Rätselns, der Spannung geschaffen. Zeigt uns doch die Geschichte, daß jedes ökumenische Konzil einen Markstein, ja sogar eine Richtungsänderung auf dem Wege der Kirche darstellt; daß nach jedem derartigen Konzil die Romkirche auf neuen Wegen mit neuer Dynamik ihre alten Ziele verfolgt. Aus dem Dämmerlicht der Geschichte tauchen auf einmal, lebendig und farbenfroh, Erinnerungen auf an die großen Konzilien von Nicaea, von Basel, von Trient und schließlich auch die Erinnerung an das letzte große Kirchen-Konzil von 1869/70, an das Vaticanum, wo die Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit in Glaubensfragen, viel diskutiert und heiß umkämpft, sicher die Romkirche in eine neue Wegstrecke ihrer Geschichte hineingeführt hat.

So durfte sich denn das Abendland auch vom neu verkündeten Konzil irgend eine Wende, irgend ein Novum versprechen; neue Impulse zu vielleicht neuen Zielen — nicht nur Konservierung des schon längst Bestehenden und Bekannten.

II. Mit besonderem Interesse hat natürlich die protestantische Kirche die neue Konzilsankündigung entgegengenommen; wurde doch als Haupttraktandum die Prüfung der Möglichkeiten zur Wiedervereinigung aller der verschiedenen christlichen Kirchen und zur Rückgewinnung der von der Romkirche abgefallenen Brüder in Christo in Aussicht gestellt. Der Protestantismus spürte deutlich den Griff an die Wurzeln seiner Existenz. Sah die hinter dem Papst stehende weltkundige Kurie in der protestantischen Kirche irgend eine schwache Stelle, die Einbruchsmöglichkeiten erhoffen ließ? Natürlich kennt die Kurie die Bestrebungen des protestantischen Kreises «Sammlung» um den Theologen Asmussen, Bestrebungen, die auf eine eindeutige Annäherung an die Romkirche hinauslaufen; natürlich kennt die Kurie die gegenwärtigen Tendenzen in der protestantischen Kirche, Beichte und Klosterleben (Taizé!) von der Romkirche zu übernehmen. Im ganzen aber zeigte der Protestantismus gegenüber den neuen Lockungen der Gegenseite eine betonte Zurückhaltung. Gewiß erklärte man sich bereit, die neuen Anregungen und Aufrufe aufmerksam entgegenzunehmen, machte aber alle weitergehenden Entscheide vom Inhalt und Ton der noch zu erwartenden Präzisierungen abhängig. An eine eigentliche Wiedervereinigung der beiden christlichen Großkirchen oder gar an eine Rückkehr und Auflösung der protestantischen Kirche in der Romkirche denkt im Ernst heute kein urteilsfähiger Mensch. Das Schwergewicht der Tradition hüben und drüben macht schon eine Synthese auf der Basis der Gleichberechtigung beider Partner unmöglich. Aber vielleicht läßt sich auf einem ökumenischen Konzil, das ausdrücklich die abgefallenen Brüder zurückholen will, doch wenigstens nach offener Aussprache und Verständigung eine Erwärmung im Klima und Raum der gegenseitigen Beziehungen und eine wirksamere Parallelisierung der kirchlichen Anstrengungen im schweren weltanschaulichen Kampf der Gegenwart erreichen.

So mochte sich der Protestantismus die Dinge zurechtlegen, und es wäre ja auch damit für beide Kirchen schon recht Wesentliches und Erfreuliches erreicht.

III. Ueber Nacht ist über diese immer noch recht bescheidenen Hoffnungsblüten ein böser Rauhreif der Ernüchterung hergefallen. Besonders zwei Aeußerungen der Romkirche haben kühlend und ernüchternd gewirkt. Nehmen wir die leichter wirkende Enttäuschung voraus:

1. Allgemein fragte man sich in der Schweiz, warum der päpstliche Nuntius Monsignore Testa, Doyen der in der Schweiz akkreditierten Diplomaten, der großen Abdankungsfeier für den verstorbenen Bundesrat Feldmann ferngeblieben ist. (Siehe Freidenker Nr. 2/1959.) Kurz entschlossen hat die «Reformierte Schweiz» die Frage an das Politische Departement weitergeleitet und von zuständiger Seite den Bescheid erhalten: «Der Päpstliche Nuntius hat als Grund seiner Abwesenheit von der Trauerfeier für Bundesrat Feldmann angegeben, daß er als katholischer Priester und Bischof nicht an einem protestantischen Gottesdienst teilnehmen könne.» («Reformierte Schweiz» Nr. 2/1959.)

Inhalt

Ernüchterungen um das ökumenische Konzil
Textproben
Silberstreifen am Horizont (Fortsetzung)
Wie den Katholiken das Gruseln beigebracht wird
Literatur
Splitter und Späne
Feuilleton:
Gott sprach zu sich selber (5. Forts.)

Fib. Schweiz. Landesbibliothek Bern

Es ist doch interessant, aber auch bezeichnend: Unter den an der Trauerfeier teilnehmenden Diplomaten befanden sich auch Buddhisten, Mohammedaner, marxistische Atheisten usw. Aber ausgerechnet dem katholischen Würdenträger ist es rein unmöglich, einen Gottesdienst seiner Bruderkirche zu besuchen. Und beide Kirchen behaupten doch, demselben Gott zu dienen, wenn auch jede auf ihre eigene Weise. Diese Ablehnung ist ein Entscheid auf sehr hoher und repräsentativer Ebene; er zeigt deutlich, daß von einer gegenseitigen Annäherung, von einer Erwärmung des Klimas im Raum der gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden «Bruderkirchen» vorläufig noch rein nichts wahrzunehmen ist.

2. Nun aber die schwerere Enttäuschung! Radio Vatican, immer betreut von den Jesuiten, hat unterdessen einige Vorfragen zum geplanten ökumenischen Konzil abgeklärt. Daraus ergeben sich, wie ich einem aufschlußreichen Rom-Bericht des «Luzerner Tagblattes» Nr. 61 entnehme, folgende Präzisierungen:

a) Das geplante Konzil hat nur vorberatende, nicht aber letztinstanzliche Bedeutung. Es steht nicht über, sondern unter dem Papst. Der Papst als der absolute Souverän der Romkirche steht den Beschlüssen des Konzils, auch einem deutlichen Mehrheitsbeschluß, vollkommen frei gegenüber. Aus seiner absoluten Machtfülle heraus kann er sich für den Mehrheits- oder den Minderheitsbeschluß entscheiden.

b) Unter «christlicher Einheit» ist verstanden «römische Einheit». In Frage kommt nur eines: Rückkehr der protestantischen Dissidenten und der orthodoxen Schismatiker im Osten in den Mutterschoß der katholischen Kirche. Ein konfessioneller «Völkerbund» liegt den römisch-ökumenischen Absichten vollständig fern. So etwas ist mit dem absoluten Primatanspruch der Romkirche ganz unvereinbar.

c) Die Frage der Einladungen kann erst in den späteren Phasen der Vorbereitung in allen Einzelheiten festgelegt werden. Aber soviel ist heute schon ausgemacht und sicher: Nicht-Katholiken können höchstens als Beobachter zugelassen werden; von einer Teilnahme an Diskussion oder Abstimmung kann gar keine Rede sein.

VI. Alle diese Bescheide von Rom her bedeuten für den Protestantismus eben so viele empfindliche Ernüchterungen. So weit diese Entscheide das Konzil betreffen, sind es offen gestanden auch Ernüchterungen für uns. Zwar sind wir an einer Einigung oder auch nur an einer Synthese der beiden Kirchen nicht so stark interessiert wie die beiden Kirchen selbst — die offene Aussprache aber zwischen den beiden «Bruderkirchen» wäre nicht nur für uns, sie wäre sicher auch für alle denkenden Gegenwartsmenschen ein Erlebnis von ganz besonderem Reiz geworden. In bedeutsamer Weise hätte so unsere Gegenwart ein geschichtliches Ereignis repristiniert — das offene Glaubensgespräch, wie es sich zur Zeit der Reformation da und dort ja zugetragen hat. Die Berichte über diese Glaubensgespräche faszinieren uns heute noch. Und faszinierend wäre es gewesen, vor dem Radio, vor dem Bildschirm oder auch nur in den Presseberichten zu erleben, wie die erste Garnitur der gelehrten Protestanten der ersten Garnitur ebenso gelehrter Katholiken gegenübergestellt und wie heiß da in offener Aussprache um die Hauptpunkte des gegenseitigen Zerwürfnisses gestritten worden wäre.

Auf das alles also müssen wir nun verzichten und fühlen uns deshalb, ehrlich gesprochen, ebenfalls recht enttäuscht und ernüchtert. Doch abgesehen von allen diesen Enttäuschungen und Ernüchterungen — immer und immer wieder müssen wir die feindseligen christlichen «Brüder» vor die peinliche Frage stellen:

Wie könnt ihr es nur wagen und wie könnt ihr es mit eurem Gewissen vereinbaren, eure Mitmenschen von allem Leid erlösen und zu eurem Heil bekehren zu wollen, wenn ihr selbst nicht einmal wißt, in welcher der verschiedenen Denominationen nun eigentlich und tatsächlich jenes vielberühmte Heil und jene Vollmacht zur gültigen Verkündigung des Gotteswortes liegen? Um mit Lessings bekannter Ringfabel zu sprechen: Wie könnt ihr es wagen, euren Ring als den allein echten und allein wahren Ring euren Mitmenschen aufzunötigen, wenn ihr unter euch «Brüdern» selbst bis heute euch noch nicht habt einigen können, welcher von den vielen Ringen nun der wahre und der echte Ring recht eigentlich sei? EHB

Textproben

aus

Gerhard Szczesny: «Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen». (S. Besprechungen des Buches in No. 5/1959 des «Freidenkers»).

1. Der Versuch der Wiederentdeckung und Wiedererwekkung des Christentums als einer allgemein verbindlichen moralischen Institution hat nun allerdings an der Tatsache, daß der eigentliche Inhalt der christlichen Heilslehre für einen vorherrschenden Typ des zeitgenössischen Menschen unannehmbar und gleichgültig geworden ist, nichts geändert. Darüber geben sich auch einsichtige Christen keinem Zweifel hin. Die sich angesichts der modernen Krisen und Katastrophen bietende Sicherheit eines ehrwürdigen und festgefügten Glaubensgebäudes machte jedoch das Christentum als Ganzes tabu und verhinderte die offene Auseinandersetzung auch mit seiner unglaubwürdig gewordenen Metaphysik. So verstellt das nicht mehr geglaubte, aber doch in Geltung befindliche Dogma jenen unbefangenen Aus- und Ueberblick, der nötig wäre, um eine neue Antwort auf die «letzten Dinge» zu finden. (p. 9/10)

2. Der geistige Führungsanspruch des Christentums, die Furcht vor dem «Weltanschaulichen» und die Dunkelheit der Terminologie tun ihr übriges, um die selbstgewählte oder selbstverschuldete Abseitigkeit der westlichen Philosophie zu vollenden. Ueber all ihren Bemühungen, uns zu zeigen, wie die Welt im Innersten beschaffen ist, liegt wie Mehltau der unausgesprochene und unausgetragene Konflikt mit der christlichen Metaphysik. Der Stil unserer Schulphilosophen dient daher bis heute mehr der Verschleierung als der Verdeutlichung. Wahrscheinlich ist das spezifisch «Geistreiche» der europäischen Art, zu denken und zu argumentieren, überhaupt nur als Produkt einer jahrhundertelangen unterirdischen Auseinandersetzung mit der Theologie verständlich, in deren Verlauf die Kunst des Verbergens, Ausweichens und Täuschens zu hoher Vollendung entwickelt wurde. Eine Philosophie aber, die nur getarnt und unter Vorbehalt operieren kann, verliert schließlich die Klarheit der Sicht und die Unbefangenheit des Urteils und wird eines Tages folgerichtig nur noch Zwielichtiges und Vieldeutiges vorzubringen haben. (p. 13)

3. Es sind die im Gefolge der ethischen Orientierungslosigkeit auftretenden Mißstände, die den Ruf nach einer neuerlichen echten Weltschau des Menschen laut werden lassen. Und in diesem Augenblick bietet sich als rettender Ausweg der noch in Geltung und Macht stehende alte Glaube an. Was ist einleuchtender als die These, daß die Rettung vor dem drohenden Verfall aller geistigen, sittlichen und kulturellen Werte in der Rückbesinnung auf das überkommene Weltbild besteht? Die Ersatzreligionen haben ja inzwischen ihre verhängnisvolle Unfähigkeit zu einer menschenwürdigen Lösung erwiesen. So beginnt die Phase der Wiederherstellung des Alten. Mit erstarktem Eifer machen sich seine Verteidiger, die ohnehin immer noch die leitenden Stellen in Staat und Gesellschaft besetzt halten und die öffentliche Meinung beherrschen, daran, die reichen Schätze der überlieferten Heilslehre erneut vor der nach Wahrheit und Führung begierigen Menschheit auszubreiten. Auf allen Gebieten triumphieren die restaurativen Ten-